

hatten nicht nötig, von der Waffe Gebrauch zu machen, da die Menge beim Erscheinen des Militärs sich zerstreute. Im Laufe des Tages wurde ein Versuch gemacht, den Hof anzugreifen. Der Versuch wurde jedoch abgelehnt. Am Abend schlossen sich die Arbeiter der Elektrizitätswerke dem Ausstand an. Infolgedessen machten sich einige Volkshäuser die Dunkelheit zu nutze und begannen, Schaufenster und Läden in verschiedenen Straßen einzuschlagen. Die Ruhe wurde jedoch überall schnell wieder hergestellt. Am 23. d. M. ist niemand getötet oder verwundet worden. Die genaue Zahl der am 22. Januar Verwundeten wird auf 333 angegeben, wovon 53 an den Ambulanzenstellen verzeichnet wurden.

Auch in Moskau beginnt der Streik um sich zu greifen. Eine große Anzahl Fabriken stehen bereits still. Es zirkuliert das Gerücht, daß sich Moskau bereits im Aufruhr befinde.

In einer nachts gehaltenen Versammlung von Redakteuren Petersburger Zeitungen wurde der Beschluß gefaßt, an die Zensur der Zentralverwaltung folgende Anzeige zu richten: Die Redaktionen der St. Petersburger Zeitungen bringen zur Kenntnis, daß die Existenz der periodischen Presse nur unter der Bedingung möglich ist, wenn sie alle Ergebnisse des gesellschaftlichen Lebens mitteilen kann. Infolgedessen hält es die Presse für unmöglich, sich nach dem Zensurverbot auf diesem Gebiete zu richten.

Der Unruhen wegen haben viele Behörden heute keine Sitzungen abgehalten, weshalb wohl auch in Paris Gerüchte über eine Militärdiktatur entstanden sind.

Wiergia Stadtverordnete beschloßen, in der am nächsten Mittwoch stattfindenden Sitzung der Duma ein Gesuch an die Regierung um Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen die Folgen der Unruhen zu beantragen.

Nach dem zweiten Abrißsignal zum Sammeln der Arbeiter am 23. d. M. um 7 Uhr morgens brach in verschiedenen Werkstätten der Admiration zu Sewastopol Feuer aus. Fast gleichzeitig stand das Dach des Gebäudes in seiner ganzen Ausdehnung in Flammen. Die Ursache des Brandes ist nicht bekannt. Der Schaden beträgt einige hunderttausend Rubel. In den Werkstätten sind gegen 1500 Arbeiter beschäftigt. Dank der vielen Vorkehrungen gegen eine Feuerschmelze gelang es, viele Fabrikgebäude zu retten. Der Brand war um 1 Uhr nachmittags lokalisiert.

Deutscher Reichstag.

a. Weis. 125. Sitzung am 23. Januar 1905.

Die Besprechung über den Bergarbeiterstreik wird fortgesetzt. Abg. Preuß. (Voll): Die Konventionen sollten nicht das Verhältnismäßigkeitsprinzip zu sehr in den Vordergrund stellen, mit diesem kommt man hier nicht aus. Das Arbeitsverhältnis ist nicht verantwortlich für den Rechtsbruch in Langenscheidt. Warum hat es Herrn Stinnes nicht ausgeschlossen? Weder wüßte die Besprechung über Bergarbeiter, namentlich der polnischen; solange letztere ihre Nationalität bewahren, wird sie das rote Meer nicht verschlingen. Die Regierung muß ihre Macht dem Syndikat zeigen, dann wird dem Arbeiter geholfen. — Abg. Preuß. v. Heyl (Kath.): Die Mehrzahl meiner politischen Freunde ist geneigt, an die Prüfung der von den Arbeitern aufgestellten Forderungen heranzutreten und diese erforderlichenfalls zu bewilligen zu versprechen; nur bedauern wir den Kontraktbruch. Die große Mehrheit meiner politischen Freunde wünscht, daß das unglückliche Kaltenberg beilegt wird. (Hört!) Die Bergarbeiter haben die wertvolle Symphonie im deutschen Volk. Die Sozialdemokratie hat sich nicht zu beklagen, wenn die Leute ihr nicht mehr folgen; sie untergräbt jede Autorität und so fällt auch die ihrer Führer zusammen. Die Reichstagskommission muß bald kommen, ehe man die Arbeiter ganz verliert. Auch könnte die preussische Regierung sofort den familiären Konflikt einleiten. Aber das Minimallohn können wir nicht einführen. Es handelt sich heute nicht mehr um Aufhebung der Souveränität der Gewerkschaften, sondern um Einführung der Souveränität der Arbeiter. In England ist das Rollen der Wagen sofort beim Streik die Welt mobil; da laße ich mir die Ruhe und Besonnenheit unserer Regierung (Sehr gut!) und das Verhalten der Bergleute an der Ruhr. Die Gefahr des Kohlenmangels unter Reichsgerichts gestellt werden, damit sie die Preise nicht zu sehr in die Höhe treiben könnten. Bei diesem Streik handelt es sich um ein nationales Unglück, und deshalb muß alles geschehen, um dasselbe sofort zu beenden. (Bravo!) — Minister Müller: Nach dem Streik müssen die Lehren aus diesem gezogen werden für die Gesetzgebung. Ich bin nicht dagegen, daß Arbeiter in Unruhen herangezogen werden. — Abgeordneter Dr. Spahn (Zentr.): Die große Mehrheit des deutschen Volkes steht auf der Seite der Streikenden. (Sehr richtig!) Es ist der Streik möglich, ob der Krieg durch Kontraktbruch zu Stande kam oder nicht; jetzt handelt es sich darum, daß wir bald dauernden Frieden erhalten. (Sehr richtig!) Die Haltung des Bundesministers ist ungenügend mir sehr wenig. (Sehr richtig!) Jetzt muß die preussische Regierung ihren ganzen Machtapparat einbringen, um zum Frieden zu kommen. (Bravo!) Und sie hat solche Machtmittel. Seit 1849 fordern wir im Reichstag mehr Gewalt für die Bergarbeiter, aber gelassen ist nichts. Die Neubildung des Syndikats hätte benutzt werden müssen zum erhöhten Arbeiterlohn. Dann erst die „Hibernia“-Mäher und der Teag-Kauf. Da sind die Kohlen erlöslos recht in den Vordergrund getreten, das müßte die Arbeiter häufig machen. Das Syndikat als Zusammenfassung der Unternehmer kann es gar nicht absehen, mit den Organisationen zu verhandeln. (Sehr gut!) Die Forderung der Tausende von Arbeitern aus ihrer Arbeit zu gewinnen. Dann die Verlängerung der Arbeitszeit bei einem Unternehmern, dessen Aufhebung von Millionen sich nachrechnen läßt. (Sehr gut!) In einem Reihe deutscher Staaten sind die heutigen Forderungen der Arbeiter schon durchgesetzt, nur Preußen ist rückständig. Einige Forderungen haben bereits die Forderungen angenommen, da kann man nicht von Main sprechen. Die Arbeiter ruinieren sich doch nicht selbst. (Sehr gut!) Der Kaiser hat 1849 schon die Gedanken der Lebensbesitzer widerlegt, was Rechner verliert. Diese aber haben nur ihre Macht den Bergarbeitern zeigen wollen. Warum kommt der Eigentümer über die Rechtsfähigkeit der Gewerkschaften so lange nicht? Die Löhne sind doch etwas zurückgegangen, in den letzten Jahren insbesondere. Die Diabenden der Forderungen sind aber in derselben Zeit gestiegen. (Hört!) Gerade die hohen Aufwendungen der Forderungen für Krankegeneld usw. beweisen, daß die Rot dort eine sehr große ist, wenn Krankheit eintritt. Der Organisationsgedanke hat nicht verfaßt, nur 40 Proz. sind nicht organisiert, diese werden von den anderen 60 Proz. einfach mitgerissen. 33 Proz. der Bergarbeiterfamilien sind im Osten. Gätten wir keine Organisation im Ruhrgebiet, so weiß ich nicht, was eingetreten wäre, man blide nur nach Westfalen. Das Ansehen des Staates erfordert es, daß der Minister mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eingreift. Wenn Stinnes sagte: „Ich kann mit meinem Kapital tun, was ich will.“ so zeigt sich, daß im Syndikat wenig Geld vom Christentum herrscht. (Bravo!) Nein, wir sind für unter Vermögen in der Sozialen Verantwortung. Aber dann muß gerade die Regierung alles tun, um in jener Geand den Geist des Christentums zu stärken. Ich denke insbesondere an die Zulassung von Ordensgesellschaften! Eine parlamentarische Untersuchungskommission halte ich für geboten, selbst wenn sie nicht in der Verfassung steht. (Bravo!) Die

christlichen Gewerkschaften sind keine Parteiorganisation; wir begrüßen sie, wir unterstützen sie nur und wünschen deren Stärkung. Es wäre viel besser gewesen, der Reichstagsrat hätte die Rechtsfähigkeit der Gewerkschaften angeknüpft. (Bravo!) Zum Schluß noch ein Wort: Der Staat hat das Nutzungsrecht verliehen; er muß vermeiden, daß es nicht mißbraucht wird, sonst hat er dafür zu sorgen, daß andere Zustände eintreten. (Lebhaftes Bravo!) — Abg. Zimmermann (Kath.): Der Staatssekretär lobte so sehr die Abrogation des Kapitals; jetzt haben wir den Salat. (Sehr richtig!) Rechner stellt sich ganz auf die Seite der Arbeiter. — Abg. v. Heydebrand (Kath.): Wir sind nicht der Meinung, daß auch die Gewerkschaften kontraktbrüchig wurden. Wir beurteilen den Standpunkt des reinen Gewinnes, der die Arbeiter hier schädigt! Aber über Verträge darf man sich nicht hinwegsetzen. Das Recht darf nicht gebrochen werden. Wir haben ein Herz für alle Arbeiter, insbesondere für die Bergarbeiter. Wir haben ein Verständnis für den vierten Stand; aber dieser muß sagen, daß er Verständnis für die anderen Stände hat. Aber das vermisst man vielfach. Eine wirtschaftliche Konstitution im Unternehmen wünschen auch wir; aber heute hat man schon vielfach einen Absolutismus vonseiten der Arbeiter, der untragbar ist. Wir sind für den Ausbau der Organisation der Arbeiter, aber wir müssen hierbei Rücksicht nehmen auf die Nichtorganisierten. Eine parlamentarische Enquete würde ein Misstrauensvotum gegen den Bundesrat sein und dazu liegt keine Veranlassung vor. (Aufe: doch!) Die Arbeit ist eine von Gott geschickte natürliche Pflicht! Aber das Christentum gilt nicht nur für das Kapital, auch für die Arbeit, für alle. Nur so fördern wir den Frieden, den wir alle wollen! — Das Haus vertagt sich auf morgen. Schluß der Interpellation; Interpellation Müllers über die Verfassung in Preußen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 24. Januar 1905.

— Der fürstbischöfliche Delegat Wst. Karl Reuber, Probst an St. Hedwig zu Berlin, ist am Montag mittag gestorben. Er war am 12. Oktober 1841 zu Wische (Kreis Reibe) geboren, studierte zu Reibe Gymnasium, zu Breslau Theologie, wofür er am 28. Juni 1866 die hl. Priesterweihe empfing. Zuerst als Kaplan in Plegitz angestellt, kam er 1868 bereits in gleicher Eigenschaft nach Berlin an die St. Sebastianikirche, wo er bis zum Jahre 1897 verblieb und einen regen Tätigkeit entfaltete. Nach dem Tode des Probst Dr. Jahnke wurde er dessen Nachfolger an der St. Hedwigskirche. Der Herr Delegat Probst Reuber hat in den sieben Jahren, während denen er der Delegation vorstand, einen ungemein großen Aufschwung des kirchlichen Lebens in allen Verhältnissen erlebt. Nicht nur sind eine Reihe neuer Kirchen entstanden, sondern auch das schon vorher zu blühende Vereinswesen, das die Katholiken umschließt, hat eine weitere Vertiefung erfahren. Die Vinzenzkonferenzen und sonstigen wohltätigen Vereine schlossen sich zu einem großen karitativen Verbände zusammen, die Pohnhofmission entfaltete ihre regenreiche Tätigkeit, kurz allenthalben regte sich zu fruchtbringender Arbeit im Weinberge des Herrn.

— Die mecklenburgische Verfassungsrevision wird durch die Interpellation des Abgeordneten Wising wieder aufgegriffen. Die konservative Presse Mecklenburgs ist ob dieser Interpellation sehr erregt, sie nennt Wising einen „mit drei Stimmen gewählten Zufallsabgeordneten“, der nun den „Lahmen Verfassungsgang“ wieder in die politische Arena bringen wolle als Nachweber der letzten Wahl. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß auch Mecklenburg eine Verfassung erhalten muß gegenüber den heutigen Bedürfnissen; aber wir müssen doch sagen, daß es nicht Sache des Reichs ist, hier einzugreifen. Allerdings hat der Bundesrat 1875 beschlossen, im Wege freundschaftlicher Einwirkungen dieses Ziel zu erreichen; aber ein Erfolg war ihm nicht beschieden. Ob es heute besser steht, ist fraglich! Immerhin freut es uns, daß gerade die nationalliberale Fraktion diesen Antrag gemacht hat, sie war die einzige Partei, die gegen den Toleranzantrag des Zentrums stimmte, da derselbe die Kompetenz des Reiches übersteige; jetzt kann sie wenigstens diesen Vorwand benutzen. Die Durchführung des Toleranzantrages liegt zudem ganz im Rahmen der Aufgaben der Reichsregierung, er betrifft die Freiheit der Religionsübung, die indirekt in der Verfassung des Reiches garantiert wird. Beim Zeitungsrecht schien das Reich zuständig, da handelte es sich um die Sklaverei. Weshalb sollte es nicht zuständig sein beim Toleranzantrag, wo nur die Freiheit in Betracht kommt?

— Folgende Parlamentarier sind am Ordensfeste deforriert worden: Roter Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: Dr. Paasche, Geheimrat Regierungsrat und ordentlicher Professor an der Universität Berlin; Dr. Porzsch (Zentr.), Justizrat zu Breslau; Roter Adlerorden vierter Klasse: Dr. Pacheim (Zentr.), Rechtsanwalt zu Köln; Rindler, Architekt zu Bosen; Kirisch (Zentr.), Amtsgerichtsrat zu Düsseldorf; Wommen, Landdirektor zu Berlin; Wummhoff, Hofbesitzer zu Schleddehausen. Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern: Dr. Rintel (Zentr.), Geheimrat Oberjustizrat und Kammergerichtsrat zu Berlin; Kronenorden vierter Klasse: Graf von Schöner, Präsident des deutschen Landwirtschaftsrats und Rittergutsbesitzer zu Löwis; Kronenorden dritter Klasse: Labroise, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Wuisse; Lieg, Rittergutsbesitzer zu Sienrah bei Uslaw; Dr. Spahn (Zentr.), Reichsgerichtsrat zu Leipzig; Kronenorden vierter Klasse: Euler (Zentr.), Kunstschlossermeister zu Wensberg; Pauli, Tischlermeister zu Potsdam; Sittard (Zentr.), Lehrer zu Wachen.

— Im Ruhrkohlenbecken ist die Lage unverändert. Die vielen Sonntagsversammlungen sind ohne Störungen verlaufen. Während in Russland die streikenden Arbeiter unter Führung eines verblendeten Priesters die fürchterlichsten Wirren über das tiefverrottete Land heraufzusen, zeigt sich in Deutschland bei der weit größeren Zahl Ausständiger der Segen einer gewerkschaftlichen Erziehung. Wohl haben die Zeitungen des Regierungsbezirks Düsseldorf die Aufrührerparagrafen veröffentlicht und in Dortmund sind sie in Wafatorm angehängt — aber eine Rührung hierzu lag nicht vor; bisher hat sich die Arbeiterschaft als durchweg besonnen und wert eines Sieges gezeigt. Darum steht auch die ganze öffentliche Meinung — vom „Vorwärts“ bis zur „Kreuzzeitung“ — im entschiedenen Widerspruch gegen die Starrköpfigkeit des Syndikats. Immer mehr Stimmen treten für die zwangsweise Verhaftung der Kohlengruben ein. Die Gruben an der Saar haben gewiß auch ihre Schattenseiten. Aber das muß man dem Direktor Silgers, dem am Sonntag 10 000 Bergleute in

Soarbrücken einen Fackelzug bei seinem Scheiden brachten, zur Ehre nachsagen, daß die staatliche Verwaltung auch in schlechten Zeiten die Bergleute vor Feuerschäden, Forderungseinschränkungen und Lohnherabsetzungen bewahrt hat. Im Ruhrbecken waren nach dem „Reichsanzeiger“ am 20. d. M. 204 729 Bergleute ausständig; 46 896 Mann waren angefahren. Wenn man bedenkt, daß viele der Weiterarbeitenden mit dem Füttern der Grubenpferde, mit der Förderung von Kohle für den eigenen Bedarf usw. beschäftigt sind, daß ferner mit den Willen der Organisationen auf staatlichen Gruben, auf kleinen Zechen und bei denen, die die Forderungen bewilligt haben, weiter gearbeitet wird — so wird man die Zahl der Arbeitswilligen nicht für bedrohlich halten. Die Kohlenproduktion beträgt nur ein Fünftel des Normalen (Sonntags 4046 Wagen). Das Syndikat hat freilich infolge der Streikklausel weniger ausländische Kohle wird nun auch durch den Frost verlegt; Der Rhein ist voll von Treibeis. Die Händler treiben die Kohlenpreise schnell in die Höhe; vergebens warnt das Syndikat, dessen Kontor mit Telegrammen um Kohlen überschüttet wird. Neben den Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften, die am Dienstag 27 Demonstrationen veranstalteten, nehmen nicht nur die Gewerkvereine und christlichen Sozialen, sondern auch die katholischen Arbeiter zu dem Streik öffentliche Stellung.

— Gegen Kolonialdirektor Stübel macht die liberale „Allg. Ztg.“ in einem Artikel Front, der viele falsche Darstellungen enthält; sie meint, daß die Summe von 200 000 Mark für die Linie Windbus-Rehobath nur deshalb in der Budgetkommission abgelehnt worden sei, weil Dr. Stübel ungeschickt aufgetreten sei. Nein, das ist falsch! Die Mehrheit der Kommission war entschlossen, hier ein Grenzfeld zu statuieren, man wollte das Budgetrecht wahren. Ob bei einer späteren Vorlage, falls die Linie sich als notwendig herausstellt, die Summe genehmigt wird, wurde noch gar nicht entschieden. Das Kölner liberale Blatt scheint auf den Sturz des Kolonialdirektors hinzuarbeiten; allerdings ist dessen Stellung nicht mehr sehr fest. Aber ungerecht darf man doch nicht vorgehen.

— Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Montag in dritter Lesung die Sibiria-Vorlage angenommen; dabei wurde auch der Streik gestreift. Der Zentrumsabgeordnete Prust erhoffte von dem Eintritt des Staates in das Syndikat eine Besserung der Arbeiterverhältnisse und vorerst eine Statistik über diese selbst; der nationalliberale Abgeordnete Girsch hielt es wieder für angezeigt, das Verhalten der Zechenbesitzer zu verteidigen. Der Minister betonte, daß er nun allein vorgehen werde, wenn die Zechenbesitzer nicht geneigt seien, in Verhandlungen einzutreten. In der Schlussabstimmung wurde der Gesetzentwurf mit sehr großer Mehrheit angenommen. Dann folgte die zweite Lesung des Etats mit dem landwirtschaftlichen Teil; sämtliche Führer der großen Fraktionen erklärten sich bereit, für Fertigstellung des Etats bis 18. März Sorge tragen zu wollen. Für die Freilassung der Hausfischlachten von der Trichinenkrankheit traten sodann die Abgeordneten Stakenitz und Wallenborn (Zentr.) sehr entschieden ein. Landwirtschaftsminister von Bobbelski entwickelte ein ganzes Programm und kündigte hierbei eine Vorlage über die Entschädigung an, versprach, sich der inneren Kolonisation noch mehr anzunehmen und das landwirtschaftliche Schulwesen zu heben. Graf Paschka (Zentr.) freute sich über den Bescheid, wünschte aber noch ein Gesetz über die Verunreinigung der Flüsse, Erleichterung des Kaffeebezuges und betonte, daß das Zentrum alle berechtigten Interessen vertrete, das beweise seine Arbeit für die Rolle und in der Kanal-Kommission. Morgen findet Fortsetzung statt.

— Im „Deutschen Volksblatt“ (Nr. 4) sagt Herr Heinrich v. Wedel in einem beachtenswerten Artikel über „Friedlosigkeit unserer Zeit“ sehr schön: „Der moderne Theologe hat aufgehört, sich als den beruflichen Tempelhüter des göttlichen Heiligtums zu betrachten; sein zeitlicher Tatendrang treibt ihn zu einer verhängnisvollen Winterarbeit, die zur Erschlatterung der Fundamente unserer christlichen Glaubenssagen und zur Regierung der göttlichen Persönlichkeit Christi führt. Und doch sind die für Katheder und Kanzel bestellten Theologen zweifellos in erster Reihe Beamte eines christlichen Staates mit der verbindlichen Verpflichtung, durch Lehre und Predigt der christlichen Kirche zu dienen und deren Heilswahrheiten zu vertreten. Bestattet ihnen ihr Gewissen nicht, dieses Mandat zu erfüllen, so dürfen sie keinen Augenblick zögern, von ihrem staatlichen Amte zu scheiden. Dann mögen sie ungeführt ihrem Fortschrittsvertriebe folgen.“ Wie kam es aber, daß bisher die meisten Kirchenbehörden darüber hinweggesehen haben, wenn ein Geistlicher die Gottheit Christi leugnete? Warum ist denn nun auf einmal der Streit so heftig wegen dem Parrer Fischer entbrannt? Die Ursache ist sehr einfach. Bislang haben die modernen Theologen ihren Unglauben an Christi Gottheit unter verschwommenen Redewendungen und Formeln verdeckt, indem dann jeder denken konnte, was er wollte. Ein Laie, der diese Herren hört, muß ungewiss sein, ob sie den Glauben als wahren Glauben anbeten, denn sie bedienen sich aller jener Ausdrücke, welche die christliche Theologie seit 1900 Jahren zur Schilderung der Eigenschaften des Heilandes gebraucht, und es wird nur die Kleinigkeit dabei verschwiegen, daß sie dafür eine Privatansetzung besitzen, welche ihnen z. B. erlaubt, auf einen angeblich „Nichts-als-Menschen“ die Bezeichnung „Gottes Sohn“ anzuwenden. Nun kam aber Fischer und sagte mit klaren Worten gerade heraus, was man bisher nicht zu sagen den Mut fand. Jetzt gilt es für die Kirchenbehörden Farbe zu bekennen. Das ist ihnen unangenehm, aber es ist notwendig geworden.

— Was die Gegner wünschten. Ein päpstliches Verbot an die katholischen Parrer, sich an der aktiven Politik zu beteiligen, soll nach der Münchner „Allg. Ztg.“ ergangen sein. Dem Blatt wird aus angeblich bester Quelle mitgeteilt, daß der Bergisch des Zentrumsabgeordneten Kohl auf sein bayrisches Landtagsmandat zurückzuführen sei auf „ein von Rom ausgehendes Allgemeinverbot, daß sich Geistliche, die einer Seelsorge vorstehen, weiter aktiv an der Politik

beiden brachten, waltung auch in schichten, Fische bewahrt hat. zeiger" am 20. 6 Mann waren le der Weiter- ferde, mit der edarf usw. be- Organisations und bei denen, gearbeitet wird n nicht für be- trägt nur ein (Wagen). Das aufel weniger Wasserweg für Frost verlegt; ter treiben die art das Syn- Kohlen Aber- und freien Ge- sionsverfamm- enervereiner- schen Arbeiter

die liberale e falsche Dar- von 200 000 deshalb in weil Dr. Stül- falsch! Die er ein Grem- wahren. Ob sich als not- wird, wurde Matt scheint beiten; aber unge-

am Montag e angenom- r Zentrums- des Staates rberhältnisse nationallibe- gezeigt, das der Minister die Bechen- einzutreten. Entwurf mit e zweite Teil; sämt- bereit, für tragen zu gen von der a Stabskap Landwirt- andes Pro- die Ent- sation noch Schulwesen dieser Zu- Berunreinig- und be- vertreten, der Kanal-

sagt Herr rikel über moderne Tempel- n kritischer n Minister- unierer der gött- id die für isellos in mit der diat der heiten zu eses Man- d zögern, mögen sie es aber, hlinweg- r Christi r Streit Die He- n Leo- ter ver- t, indem laie, der sie den enen sich ogie seit des einigfeit slegung angeblid hn" an- durren u sagen ebörden aber es

Verbot zu be- sein. ist, daß sein f sein f „ein sische, Politik

betreffend." Das Münchener Blatt meint, in Verfolg dieses Verbotes, das für höhere kirchliche Würdenträger nicht gelte, würden sämtliche katholischen Pfarrer, die noch dem Parlament angehören, ihren Mandaten Palet sagen. — Schön ausgedacht! Aber der Wunsch ist hier der Vater des Gedankens. Pfarrer Kohl verzichtet auf sein Mandat infolge Ueberhäufung mit seelsorgerlichen Arbeiten; ein allgemeines Verbot an sämtliche Seelsorgergeistlichen existiert nicht und erläßt auch Rom nicht in dem Augenblicke, wo gerade die Religion am schärfsten in der Politik angegriffen wird. Dem bayrischen Liberalismus zu Gefallen richtet der Vatikan seine Maßnahmen doch nicht ein!

Der Antisemitismus des freisinnigen Abgeordneten Lenzmann ist durch die letzten Reichstagsdebatten so ziemlich vor aller Welt enthüllt worden; Lenzmann hat sich zwar noch ein wenig gestraukt und geziert, er hat aber am Schlusse nur den Antisemitismus der politischen antisemitischen Partei abgelehnt; sonst gab er zu verstehen, daß er auch ein wenig Antisemit sei. Die „Israel. Wochenchr.“ kommt auf diese Debatte auch zu sprechen und meint: „In beiden konservativen Parteien sitzt nicht ein einziges Mitglied, das nicht jederzeit für Ausnahmegesetze gegen die Juden zu haben wäre. Im Zentrum und in der antisemitischen Fraktion hat die antisemitische Befinnung sicher die Mehrheit, und die Judenfreundlichkeit der freisinnigen Volkspartei, der ja auch Herr Lenzmann angehört, ist durch die im vergangenen Jahre so eingehend besprochene Kopfchaffäre noch in aller Erinnerung.“ Das israelitische Blatt täuscht sich aber doch ganz entschieden, so weit das Zentrum in Betracht kommt; für ein Ausnahmegesetz gegen die Juden ist im Zentrum kein einziger Abgeordneter zu haben. Schon prinzipielle Gründe verbieten das, wir wollen die gleiche Behandlung aller Staatsbürger auf dem Boden des gemeinen Rechtes. Allerdings bestreiten wir gar nicht, daß es weite Kreise des Zentrums sehr ärgert, wenn sie sehen müssen, daß es gerade Juden und jüdische Mütter sind, die sich der Gleichberechtigung aller Staatsbürger widersetzen, die fürchtbar schreiben, wenn das Zentrum die Verschärfung der letzten Ausnahmegesetze fordert. Aber dieser sehr erklärliche Kerger veranlaßt das Zentrum nicht, mit derselben Münze zurückzugehen, dafür ist es schon zu gerecht. Die Politik der Ausnahmegesetze findet bei ihm nie einen Boden; einmal hier den kleinen Finger gereicht und man ist verloren. Der Jude würde kaum zur Türe hinaus sein, so würde er die Klinke den Katholiken in die Hand geben! Gerade ein starkes Zentrum ist der beste Schutz auch für die jüdischen Staatsbürger; in den betreffenden Kreisen sieht man dies noch nicht ein und haut deshalb auf das Zentrum am stärksten los.

Oesterreich-Ungarn.

Nach der liberalen Wählerversammlung in Zaropolja im Wahlbezirk Volonyz trifft die fanatische Menge ihren eigenen Pöbeler und den Ortsrichter an, worauf Gendarmerte herbeigerufen wurde. Diese wurde gleichfalls von der Menge angegriffen, sodah sie gezwungen war, von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurden 4 Personen getötet und 1 schwer verletzt.

Frankreich.

Die Bildung eines neuen französischen Ministeriums hat Rouvier, der seitherige Finanzminister übernommen. Nach einer Unterredung mit Sarrien beschloß Rouvier, die Unterhandlungen fortzusetzen und berief für den Nachmittag mehrere Persönlichkeiten in das Finanzministerium. Sarrien soll aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt haben, in das neue Kabinett einzutreten, andererseits aber Rouvier seine persönliche Unterstützung und die seiner Gruppe zugesagt haben. Die neue Ministerliste lautet: Vorsitz und Finanzen: Rouvier, Inneres: Etienne, Auswärtige Angelegenheiten: Delcassé, Krieg: Berthelet, Marine: Thomson, Unterricht: Poincaré, Öffentliche Arbeiten: Dupuy, Ackerbau: Ruan, Kolonien: Vivien, Martin. Die Kammern sollten dann am Dienstag wieder zusammentreten und Rouvier werde eine Erklärung verlesen, an welche sich Interventionen über die allgemeine Politik und die Angeberei-Angelegenheit schließen würden.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserer Gegend mit Samstagsausgabe. Die drei letzten sind von der Redaktion abgedruckt. Der Name des Verfassers bleibt geheim, es sei denn, dass er ausdrücklich anders befohlen wird.)

Dresden, den 24. Januar 1905.

Se. Majestät der König empfing gestern im ersten Stock des Residenzschlosses den außerordentlichen Abgesandten des Königs der Belgier Grafen d'Anst de Rodembek mit seinem Begleiter Legationsrat Grafen d'Arjel, sodann den außerordentlichen Abgesandten des Großherzogs von Oldenburg Oberhausmarschall Freiherr v. Köpping mit dem Leutnant v. Freytag und zum Schluß den belgischen Gesandten Baron Greindl in feierlicher Audienz. Die beiden außerordentlichen Abgesandten überbrachten dem König die Antwort ihrer Souveräne auf die Notifikation der Thronbesteigung, während Baron Greindl dem König sein neues Beglaubigungsschreiben überreichte. Die Empfänge fanden im Gegenwart des Herrn Staatsministers der auswärtigen Angelegenheiten v. Rehich und der Herren des Königl. Dienstes statt. Aus diesen Anlässen trat vor den Gemächern im ersten Stock eine Parade- wache des Garderegiments auf, die den Herren die militärischen Ehren erwies. Im Anschluß an diese Audienzen fand im Spiegelsaal Tafel statt.

Bei Ihrer Majestät der Königin-Witwe fand vorgestern abend eine größere Soiree statt, die mit einem Vortrage des Vertreters des Afrikareisenden Herrn Schillings, Privatdozenten Herrn Jens Löhner, unter Vorführung von Lichtbildern begann. Dem Vortrage wohnte der König, sowie der Kronprinz und Prinz Friedrich Christian und deren Schulkameraden und Gespielen bei.

König Friedrich August hat genehmigt, daß der Kaufmann W. H. H. in Dresden den ihm vom Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich verliehenen Titel eines „Kammer-Verseranten“ annehme und führe.

Der am Freitag zu Kaisers Geburtstag mittags 12 1/2 Uhr auf dem Theaterplatz stattfindenden Paroleausgabe für die Dresdner Garnison wird der

König beiwohnen. Befehligt wird die Paroleausgabe von dem kommandierenden General des 12. Armeekorps, General der Kavallerie v. Drogem. Der König wird sich zu Fuß vom Grünen Tor nach dem König-Johann-Denkmal vor die Mitte der Kuffelung begeben und auf dem Wege dahin die Meldung des kommandierenden Generals entgegennehmen. Hierauf hält er eine Ansprache. Bei dem Hock auf den Kaiser spielt die Musik die Nationalhymne, und die unterhalb des Finanzministeriums aufgeschlagene Batterie des 48. Artillerie-Regiments feuert den Kaiserjalousat. Sodann wird der König die Fronten abbrechen und nach dem Aufstellungsplatz zurückkehren. Der kommandierende General wird darauf nach eingeholter Genehmigung beim König die Parole an den Adjutanten ausgeben. Die Kuffelung erfolgt in einem vom Hoftheater nach dem König-Johann-Denkmal zu offenen Bierdeckel, abweichend von der bisher üblichen Art. Zur Absperrung des Theaterplatzes stellt das Leib-Grenadier-Regiment eine Kompanie. Die Plagmusik wird von dem Hoboistenkorps des Leib-Grenadier-Regiments und dem Trompeterkorps des 12. Feld-Artillerie-Regiments gespielt. Die Hymne beim Kaiserhock wird nur von der Kapelle des Leib-Grenadier-Regiments gespielt.

Die Posthalter sind nächsten Freitag, am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, nur von 8—9, 11—1 und 5—7 Uhr geöffnet. Es finden an diesem Tage auch nur zweimal Briefbestellungen statt.

Zu den sächsischen Landtagswahlen. Der ländliche Wahlverein in Bayen hielt am Sonnabend eine Vertrauensmänner-Versammlung ab. Unter anderem wurde über die bevorstehende Landtagswahl im ländlichen Wahlkreise Kamenz-Königs-Wartha beraten. Man erklärte sich für die Wiederwahl des bisherigen bewährten Vertreters Herrn Kockel-Großwieg, für dessen Wiederwahl sich auch der konservative Verein und der Bund der Landwirte ausgesprochen haben. Herr Kockel hat erklärt, eine Wiederwahl anzunehmen zu wollen. — In einer in Löbau abgehaltenen Generalversammlung des konservativen Vereins ist laut „Oberlaus. Ztg.“ angeblich an Stelle von Matthes Schönbach der frühere Reichstagsabgeordnete Fabrikbesitzer Karl Förster in Spremberg zum Landtagsabgeordneten für den 5. ländlichen Wahlkreis proklamiert worden.

Rekrut Straube von der 3. Kompanie des 12. Train-Bat. ist heute angeblich wegen Furcht vor Strafe von der Marienbrücke in die Elbe gesprungen. Wegen des niedrigen Wasserstandes aber geriet er auf Grund und es gelang ihm bei „Onkel Toms Hütte“ im Großen Seeberge ans Land zu kommen. Er wurde von der rechnerischen Wohlhabenspolizei sodann in das Garnisonlazarett überführt.

Auf dem Zwingerplatz findet heute abend Glühwürmchenschwärmen mit Lichterpolonaise und morgen nachmittags großes Kinderfest statt.

Polizeibericht. In der Pirnaischen Vorstadt erkante sich am Sonntag eine 18jährige Russischkinderin aus Ausland. Der Beweggrund ist unbekannt. — Gestern früh gegen 1/8 Uhr rückte ein Löschzug der Feuerwehr nach dem Grundstück Förstereistraße 50 aus, wo in einer Stube im dritten Stock Feuer entstanden war. Dieses zerstörte und beschädigte verschiedenes Mobiliar, konnte aber bis zum Eintreffen der Löschmannschaften von einem in dem Hause wohnenden und gerade vom Dienst kommenden Wohlfahrts-Bezirksausseher unterdrückt werden.

Großhain. In Großhain krank ein dreijähriges Kind aus der auf dem Tische stehenden Kanne heißen Kaffee und verbrannte sich dabei den Kehlkopf derart, daß es sofort ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo es trotz sofortiger Operation starb.

Leipzig. Der wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens angeklagte praktische Arzt Dr. Bernh. Mann in Leipzig-Gohlis wurde zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Exil verurteilt.

Marienthal. Am 18. Januar starb hier im Kloster die Seniorin des Stiftes, geistliche Jungfrau Benedicta Veronika Dinter, Kaplanin der Abtei, Jubelprofessin. Geboren am 21. März 1818 zu Ottendorf in Böhmen, wurde sie am 29. April 1835 als Novizin eingekleidet und am 28. August 1838 legte sie die feierlichen Ordensgelübde ab. Jungfrau Benedicta war 12 Jahre lang eine sehr eifrige „Schuljungfer“ und 31 Jahre lang unterzog sie sich dem mühevollen Aute einer „Jungfer Kaplanin“, d. h. der Leitung der umfangreichen wirtschaftlichen Haushaltung. Ueberkommene Altersschwäche bannte sie seit November v. J. ins Krankenzimmer, bis sie am 18. Januar ihr himmlischer Bräutigam zu sich rief. Sonntag, den 21. Januar wurde ihre irdische Hülle feierlich zur letzten Ruhe gebettet. R. i. p.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Bereinsnachrichten.

Dresden. Nächsten Dienstag, den 31. Januar, abends 9 Uhr, wird Herr Kaplan Hain im Martinusverein, Hotel zu den Vier Jahreszeiten, Neustädter Markt, einen interessanten Vortrag halten.

Koblenz. Auch in unserer Gemeinde soll, wie es bereits längst geplant war, nach dem Beispiele anderer ein katholischer Jungfrauenverein, zu dem schon ansehnliche Anmeldungen beigezeichnet werden konnten, ins Leben treten. Diejenigen Jungfrauen, die in den geplanten Verein noch eintreten wünschen, möchten sich innerhalb der nächsten acht Tage beim hiesigen Pfarramt melden.

Leipzig. Rath. Arbeiterverein, Gruppe Nord. Im Restaurant Enke, Gohlis, Kaiser Friedrichstraße, fand die Monatsversammlung genannten Vereins statt. Um 9 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung mit Gebet. Alsdann folgte der Kassenbericht über die Weihnachtserhebung der Ander im Verein und das Weihnachtstfest am 8. Januar. Hierauf sprach Herr cand. jur. Müller über das besonders für den Arbeiter-Verein im Norden sehr aktuelle Thema: „Wie kann die Lösung der sozialen Frage in Bezug auf die Hebung des Arbeiterstandes durch Bildung von Arbeitervereinen ihrer Verwirklichung entgegengeführt werden?“ Begeisterter Beifall lohnte die interessante und klare Ausführung. Eine

keine Ausdrücke schloß sich an den Vortrag. Herr Kaplan Boenert ermahnte, sich dem Leipziger katholischen Gewerkschaftsverein anzuschließen. Herr Mattfeld aus Leipzig gab noch einige Aufklärungen. Die Versammlung war leider nur schwach besucht, und zwar von 16 Mitgliedern der Gruppe Nord und noch von einigen Gästen.

Leipzig. Volksverein für das katholische Deutschland. Donnerstag, den 26. Januar, 1/2 9 Uhr im Saale des Geselebauwes Allgemeine Vertrauensmänner-Versammlung. Altheiliges Erscheinen ist erwünscht. Die Obmänner werden gebeten, bis dahin die neuen Mitgliedskarten 1905 ihrer bisherigen wirklichen Mitglieder auszufüllen.

Martrankstädt. Die Vorstandssitzung des katholischen Kasino findet Mittwoch den 25. Januar, abends 7 Uhr, bei König statt.

Bermischtes.

Wie man flüchtiger Schuldner habhaft wird, beschreibt die „Köln. Volksztg.“ also: Leute, welche größere Unterschlagungen, Veruntreuungen oder Betrügereien verüben, pflegen sich meist nach Amerika zu wenden. Dies soll auch der flüchtige Bauunternehmer Schulz aus Ebing geplant haben, der unmittelbar vor seinem Verschwinden auf die Tür seiner Wohnung geschrieben hatte, daß er auf drei Wochen verreist sei. Die geschädigten Gläubiger, Kaufleute und Bauhandwerker, setzen natürlich alle Hebel in Bewegung, des Flüchtlings habhaft zu werden, der angeblich 20 000 Mark Geld bei sich trägt. Vor einiger Zeit nahm ein Wollereibesitzer aus dem Großen Berke unter ähnlichen Umständen Reißaus. Ein Kaufmann aus Ebing, der von dem Flüchtling einige tausend Mark zu fordern hatte, erwirkte vom Gericht zu Liegenhof die Eröffnung des Konkurses über des Flüchtigen Vermögen. Ein Rechtsanwalt setzte sich mit dem deutschen Konsul in New-York telegraphisch in Verbindung, nachdem er in den Schiffslisten des Norddeutschen Lloyd ermittelt, daß der Flüchtling sich wirklich nach Amerika eingeschifft habe, und als der Mann in Amerika an Bord des Schiffes entdeckt wurde, wurde das bei ihm vorgefundene Geld beschlagnahmt und bis zur Ausstragung des Prozesses niedergelegt. So gelangte der Ebinger Kaufmann und ein anderer Gläubiger in den Besitz des Geldes, was nicht der Fall gewesen wäre, sobald der Flüchtling das Ufer betreten hätte, woran nur noch zwei Tage fehlten, bevor der Konsul die Nachricht erhielt.

Der Krieg in Ostasien.

Den Japanern muß viel daran liegen, die in Port Arthur eroberten russischen Kriegsschiffe für den eigenen Gebrauch herzustellen. Ihre Kostungen sind aber nach einer der „Times“ zugegangenen Depesche gering. Von den Linienschiffen scheinen „Sewastopol“, „Retwisan“ und „Kobjeda“ so schwer beschädigt zu sein, daß sie für alle Zeit unbrauchbar sein werden, und die Reparatur der „Pereswajat“ wird sehr lange Zeit erfordern. Nur das Linienschiff „Poltawa“ und die Kreuzer „Pallada“ und „Pagan“ bieten etwas bessere Aussichten. Nicht das Feuer der japanischen Granaten hat die schweren Schäden an den Schiffen verursacht, sondern die von den Russen selbst ausgeführte Sprengung und Verbrennung.

Vom Kriegsschauplatz treffen keine Meldungen von Bedeutung ein. Die Nachricht, das eine japan. Patrouille 20 Meile nördlich Sjinminting angetroffen wurde, beweist, daß sich die Japaner die Neutralität des chinesischen Gebietes westlich von Liaoho ebenso ignorieren, wie die Russen es bei der Expedition Witschichenskos getan haben.

Bei den Rulo-Lanfawo-Inseln an der Westküste der Halbinsel Malakka wurden vier Kriegsschiffe gesichtet, wahrscheinlich japanische Kreuzer, die unbemerkt die Malakkastraße passiert haben und nun westwärts steuern, der noch immer bei Madagaskar liegenden Flotte Kommodorens entgegen. Dessen Ablicht, Ende Januar in den japanischen Gewässern einzutreffen, hat sich nicht durchführen lassen. Er wird jedenfalls das Petrowskische Ergänzungsgeschwader abwarten, das inzwischen den Suezkanal und das Rote Meer ohne Unfall passiert hat und von Adschibuti südwärts gekehrt ist. Darüber, ob sich ihm die vordersten japanischen Aufklärungsschiffe entgegenstellen können, die vor längerer Zeit schon bei Mauritius gespäht worden waren, liegt keine weitere Nachricht vor.

Petersburg, 23. Januar. Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 22. d. M. bringt folgende Einzelheiten über die Operationen der Kavallerie unter General Witschichenskos: Am 10. d. M. fand ein Angriff des Feindes, der 1/2 Kompanie stark war, bei dem Dorfe Ubatok statt, gleichzeitig als die russischen Jäger und Kosaken einen Offensivstoß auf die Flanke und die Rückhut des Gegners machten. Die Japaner flüchteten vor den Kosaken und besetzten die Fabrik Khandsien im Innern des Dorfes. Die Kosaken unter Essaul und Refrasoff näherten sich der Mauer der Fabrik. Refrasoff wurde durch einen Bajonettschlag am Kopfe verwundet und dann durch zwei Gewehrfugeln getötet. Auch der französische Leutnant Vertin fiel. Um die Japaner, welche sich hinter der starken Mauer der Fabrik befanden, zu vertreiben, mußte Artillerie herbeigerufen werden. Diese eröffnete auf 400 Schritte ein Granatfeuer. Darauf flohen die Japaner und wurden teils vernichtet, teils zu Gefangenen gemacht. Die russischen Verluste beliefen sich auf zwei Offiziere und sieben Soldaten tot, sieben Offiziere und 33 Soldaten verwundet. Vor dem Angriff auf die Station Inkau am 12. d. M. traf ein Zug aus Tschilias von 16 Wagen mit japanischer Infanterie ein. Der Zug wurde durch Freiwillige beschossen, welche die linke Flanke deckten, und dann durch unsere Artillerie. Die Lokomotive wurde später zertrümmert infolge einer Beschädigung der Eisenbahnlinie bei Inkau. Die Verluste betragen insgesamt 7 Offiziere und 71 Soldaten getötet und 32 Offiziere und 257 Mannschaften verwundet.

Telegramme.

Paris, 24. Januar. Der Untersuchungsrichter in der Speton-Angelegenheit hat den Beschluß der Einsetzung

Redner auf die Kerze zu sprechen, welche auf Verlangen des Bischofs Norum die Heilungen infolge einer Wallfahrt nach Krier bekundet haben. Er nennt ihr Handeln gewisslos, denn eine religiöse Kernverengung könne bei Sympatie eine vorübergehende Besserung hervorbringen, aber eine Heilung nie. Wir müssen eine solche Behauptung, womit einzelne ehrenhafte Männer des Kerzestandes ohne alle Beweise so auf das Geradenwohl einer elenden Heudelei oder einer haarsträubenden Dummheit geziehen werden, als eine Gewissenlosigkeit bezeichnen. Und dabei versteht doch der Herr Professor Thümmel von der Medizin nichts! Nachdem er die Kerze als Betrüger hingestellt hatte, machte er daselbe mit der Geistlichkeit und fuhr fort: Die Mutter Gottes in Revelar sei keine Puppe, sondern ein Bild, aber trotzdem mit schönen Kleidern geschmückt. Im Orte gibt es sehr viele Wirtshäuser und viel, sehr viel Alkohol. Strüpfel und Krone aus allen Gegenden strömen herbei, sie bilden mit inniger Andacht zu dem Bilde empor — aber umsonst. Soll man da nicht erzürnt werden über die Betrüger im langen Priesterrock, denen es nur auf Gewinn ankommt? Die Kerze sei der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes. Der Priester habe in der Wandlung eine Kostate in die Höhe und darin soll Gott gegenwärtig sein, mit Fleisch und Wein, wie der römische Katholizismus sagt. Durch dieses Opfer soll Gott nicht nur um Vergebung für unsere Sünden gebeten werden, sondern auch für weltliche Anliegen könne man Gott ersuchen in der Kerze. Soll das Reliquium sein? So Thümmel! Er reißt einfach eine Peleidigung an die andere, eine verkehrte Behauptung gegen die gebildeten Katholiken reicht der anderen die Hand. Es ist ein wahrer Mattenkönig des blinden Fanatismus, der uns da vor Augen tritt. Die Religion muß schmerzhaft ihr Haupt verhalten, wenn für sie mit den schmutzigen Waffen eingetreten wird, statt in der glänzenden Rüstung der Wahrheit! Wenn es Gott gleich ist, in welcher Form er verehrt wird, wie die Herren sagen, so kann es ihm aber abolut nicht gleich sein, daß man zu seiner Ehre den Verleumdung zum Bundesgenossen nimmt!

Meisen. Der siebenjährige Sohn einer in der Dafenstraße wohnenden Witwe glitt beim Spielen auf dem Eise der Elbe aus, stürzte in den Strom und verranft.

Leisniz i. G. Die hier wütende Typhus-Epidemie hat dem Aufseher Klaus an einem Tage die Stützen seines Alters, die 17 jährige Tochter und den 19 jährigen Sohn, geraubt.

Schneeberg. Die städtischen Kollegien haben die Anstellung eines Stadtbauverwalters mit einem Gehalt von 2400 Mark (einschließlich 2000 Mark Besoldung).

V. Ronnen. Vorachtern war hier ein Teil der Verordnetenmänner des ländlichen Wahlvereins versammelt, um unter anderem über die Landtagswahl zu beraten, welche im ländlichen Wahlkreise Kamenz-Königs-Wartha bevorsteht. Man war allgemein für die Wiederwahl des bisherigen bewährten Vertreters des Kreises, Herrn Rudolf Crostowitz. Herr Kestel ist auch bereit, eine Wiederwahl anzunehmen. Zu Koban ist, wie verlautet, anstatt des Abgeordneten Rathes Schönbach Herr Fabrikbesitzer Karl Förster Spremberg als Landtagskandidat für den fünften ländlichen Wahlkreis aufgestellt worden.

Sittau. Die städtische Wahlsteinfabrik in Ronsdorf er-

leidet durch den Krieg in Ostasien bedeutenden Schaden, denn Rußland war bisher ihr das Hauptabgabegbiet. Im laufenden Betriebsjahre ist nun der Absatz nach Rußland derart zurückgegangen, daß bis zum Schlusse des Jahres auf einen Umsatz von nur 70 000 bis 80 000 Mark zu rechnen ist, während im Vorjahre ein Umsatz von 130 000 Mark erzielt wurde. — Im Haushaltungsplan der Stadt Sittau spielt dieser Ausfall eine recht ungünstige Rolle. Gröba. Am 12. Februar wird hier der Ganturtag des Niederkelturgaus abgehalten.

Dresden, 23. Jan. Schlachtviehpreise auf dem Viehbofe zu Dresden am 23. Januar 1905 nach amtlicher Feststellung.

Ziergattung	Art	Veränderung	Marktpreis für 100 kg weiches Schlachtgewicht
Ochsen	1. a. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	b. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	2. a. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	b. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
Rindvieh	1. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	2. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	3. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	4. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
Schafe	1. Schlachtschafe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	2. Schlachtschafe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	3. Schlachtschafe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80
	4. Schlachtschafe, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren		78-80

Besatztag: Bei allen Tiergattungen langsam. Von dem Auftritte sind 2% Kinder überreichlich-unparatider Deckant.

Produktenbörse.

Dresden, 23. Jan. Produktenpreise in Dresden. Wetter: heiter, Schneelage. Weizen, weißer, alter 180-183, brauner, alter 76-78 kg bis 197, do. weißer 195-200 amerikan. Kansas, argentin. 198-201. Roggen, sächsischer, alter 74-76 kg, do. neuer 74-76 kg 140-142, do. preussischer, neuer 140-145, do. russischer. Gerste, sächsische 165-173, schlesische und polnische 165 bis 180, böhmische und mährische 185-205, Futtergerste 128-140. Hafer, sächsischer, alter, neuer 140-150, schlesischer, russischer 140-146. Mais, Cimonantine 175-180, do. Plata, gelber 180-183, amerikan. mixed 187-190. Rübsen pro 100 kg netto mit 10% raffiniertes 49.00, Rapskuchen pro 100 kg: Dresdner Marken, lange 12.50, runde 12.00, Weizenkuchen pro 100 kg: Dresdner Marken 1. 10.50, II. 10.50. Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Sad (Dresd. Marken): Halberstadtung 30.50-31.00, Gröbenstadtung 29.00 bis 29.50, Semmelmehl 28.00-29.50, Bäckermundmehl 26.50-27.00, Grießermundmehl 19.50-20.00, Weizenmehl 15.50-16.00, Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Sad (Dresdner Marken): Nr. 0

22.00-22.50, Nr. 0/1 21.00-21.50, Nr. 1 20.00-20.50, Nr. 2 17.00-18.00, Nr. 3 15.00-16.00, Futtermehl 12.80-13.40, Weizenmehl 10.80-11.00, feine 10.60-10.80, Roggenmehl 11.90 bis 11.90. Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle andern Abrechnungen gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg. Feinste Ware über Notiz, Weizenpreise verstehen sich exklusiv der städtischen Abgabe.

Sehenswürdigkeiten Dresdens.

- Gemälde-Galerie (Zwinger).** Dienstags, Donnerstags, Freitags 10-3, Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr frei. Mittwochs, Sonnabends 10-3 Uhr 50 Pf., Montags 10-2 Uhr 1 Mt. 50 Pf.
- Kupferstich-Kabinet (Zwinger).** Dienstags, Freitags 10-3 und 5-7 Uhr, Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends 10-3 Uhr, Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr frei. Montags geschlossen.
- Mineralog.-geol. u. prähistor. Museum (Zwinger).** Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags 9-1, Mittwochs 2-4, Sonn- und Feiertags von 11-1 Uhr frei. Sonnabends geschlossen.
- Örtliches Gewerbe (R. Heidenzschlößel pl.).** Wochentags 10-1 Uhr, Führung von 1-8 Personen 9 Mt., jede Person mehr 1.50 Mt. Sonn- und Feiertags geschlossen.
- Histor. Museum (Katholische) und Gewerbe-Galerie (Johann-Naum II.)** Montags bis Freitag 10-2 Uhr 50 Pf., Sonnabends 9-2 Uhr 1 Mt. 50 Pf., Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr 25 Pf.
- Vorgellan- und Gefäß-Sammlung (Johann-Naum II.)** Wochentags (außer Sonnabends) 10-2 Uhr 50 Pf., Sonn- u. Feiertags 11-2 Uhr 25 Pf.
- Mathematisch-physikalischer Salon (Zwinger).** Montags bis Freitags 9-12 Uhr, Sonnabends, sowie Sonn- und Feiertags geschlossen.
- Stulpturen-Sammlung im Albertinum und an der Frauenkirche 12, I (Collet-Palats).** Wochentags (außer Sonnabends) von 9-3 Uhr, Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr frei.
- Zool. und anthrop.-ethnogr. Museum (Zwinger).** Sonn- und Feiertags, Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags 11-1, Mittwochs, Sonnabends 1-3 Uhr frei.
- Münz-Kabinet (Königl. Heidenzschlößel pl.).** Dienstags und Freitags von 10-1 Uhr (nur für Studien) frei.
- Östl. Bibliothek (Japan, Palats).** Wochentags 9-2 Uhr und nachm. (außer Sonnabends) 4-6 Uhr frei. Führung um 12 Uhr, jede Person 50 Pf. Sonn- und Feiertags geschlossen.
- Botanischer Garten.** Wochentags von 8 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags 6-12 Uhr; Gewächshäuser (ausgenommen täglich (außer Sonnabends) von 9-12 Uhr, sonst gegen 50 Pf. Führungsgeld).
- Sächsische Kerze-Sammlung (Albertstadt Dresden, Marienallee).** Wochentags 11-2 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11-2 Uhr. Eintritt (nur für Erwachsene) frei.
- Stadt-Museum (Königsplatz 10, II.)** Sonntags und Montags 11-1 Uhr frei. An den übrigen Tagen von 9-12 Uhr 50 Pf.
- Museum des K. Z. Altertumsvereins und des Vereins für sächsische Volkskunde (Palats Gr. Garten).** Wochentags 10-5, Sonn- und Feiertags 12-5 geöffnet; Mittwochs und Sonnabends 3-5, Sonn- und Feiertags 2-4 frei, sonst Eintritt 50 Pf., Kinder 25 Pf.
- Schilling-Museum, Schillingstraße 63.** Früh 10 Uhr bis abends 6 Uhr, 1 Mt., Familienkarten 3.50 Mt. (enthaltend 5 Coupons für je ein Erwachsener oder zwei Kinder).
- Völkertischen-Museum, Wölkertischstr. 5 (Hotel du Nord).** Wochentags 10-4 Uhr. Erträge für die Gärten des Albertvereins.
- Körner-Museum, Körnerstr. 7.** Wochentags 9-2, Mittwochs und Sonnabends 9-1 und 2-5, Sonn- und Feiertags 11 bis 2 Uhr. Eintritt 50 Pf.
- Gesellschaft (Theater, Bild. u. Verzeichnis). K. Brüdergasse 21, I** jeden Wochentag 10-2 und (außer Sonnabends) 5-8 abends.

Die Atheisten, das heißt die Gottesleugner, mühen und quälen sich immer, eine Erklärung über Unerklärliches zu finden und sie geben denjenigen, was zuerst war, alle möglichen Namen. Sie nennen es „All“, nennen es „Menschheit“ und sind nur ängstlich bemüht, das Wort „Gott“ zu vermeiden, während sie doch dem Wesen nach immer und immer etwas Göttliches, nämlich etwas Vollkommenes, Allmächtiges, Hebermenschtliches als vorhanden annehmen müssen und beschreiben. Aber nur „Gott“ darf bei ihnen das Göttliche nicht heißen. So wie zur Zeit der großen französischen Revolution die Macht-haber den Gebrauch des Wortes „Gott“ sogar gesetzlich verboten haben. Solche Lehren, wenn sie mit noch so viel Scharfsinn aufgebaut sind, und Respekt einflößen durch die Fülle der Gedanken, die sonst in ihnen stecken, wirken auf eine solche Art demnach am Ende tödlich. Aus diesem Grunde bin ich gerade nach der Verkünder all dieser Ganz- und Halbgelehrten erst recht gläubig geworden, nämlich gläubig in dem Sinne, daß ich überzeugt bin, es sei im Anfange aller Dinge Gott gewesen. Dieser hat alles erschaffen und uns Gebote gegeben, an die wir uns halten müssen, ohne die wir nicht leben könnten. Im Laufe der Jahrtausende sind aus diesen zehn Geboten alle möglichen Gesetze geworden, die der Staat bedrückt und fundiert und deren Einhaltung er von seinen Bürgern erzwingt. Die zehn Gebote aber sind doch die Grundzüge der ganzen menschlichen Kultur und wenn wir das letzte A-Typischen irgend eines Gesetzesparagraphen achtungsvoll revidieren, um wie viel mehr müssen wir uns bemühen, die zehn Gebote selbst zu halten, welche die Quelle aller gesetzberechtigten Bestimmungen sind.

Marie hatte aufmerksam den Worten des Geliebten gelauscht, und wenn sie auch nicht alles darin verstand, so begriff sie doch den Sinn seiner Rede und gab ihm dabei von Herzen recht. Wenn sie bisher nicht ganz so gehandelt wie Fritz es jetzt als notwendig und richtig ansah, so war das eben eine Folge der Gedanklosigkeit, in welcher die ganze Familie stark als eine typische Arbeiterfamilie der Großstadt dahingelebt hatte. Jetzt aber, wo Fritz als liebevoller Mahner an das Gewissen dachte, jetzt war Marie sofort entschlossen, nach seinen Worten zu handeln, auch wenn die Mutter den Kopf schütteln oder vielleicht gar schelten sollte.

„Du hast recht, Fritz“, sagte sie. „Ich sehe ganz gut ein, daß man die Lehren der Religion beachten muß, und du wirst sehen, daß auch der Vater dabei deiner Meinung sein wird.“

„Als Mann mit reichem Hausverstand wird er mir beipflichten“, bemerkte Fritz. Die Religion ist auch die Quelle einer jeden Autorität und dein Vater hat gerade in der letzten Zeit Gelegenheit gehabt, zu sehen, wohin es kommt, wenn ein Kaiser von ungebildeten Elementen die Autorität der höher gebildeten mit Füßen tritt und selber Autorität sein will. Es gibt ja heutzutage viele akademisch gebildete Menschen, welche die Religion für etwas kindlich-Naives halten und der Meinung sind, daß sie selbst über so etwas hinaus seien und der Beobachtung religiöser Grundzüge nicht mehr bedürftig. Das ist aber gerade falsch. Es kann sein, daß der eine oder andere Hochgebildete sich eine Moral bilden kann, welche ihn vor großen Verfehlungen bewahrt. Aber das wird vielleicht einzelnen gelingen, und diese einzelnen verwechseln sich immer mit der Gesamtheit. Die Gesamtheit der Menschen besteht niemals aus Hochgebildeten, sondern stets aus Durchschnittsmenschen. Man weiß ja, wie Schiller in seinem „Demetrius“ drastisch von der Mehrheit gesagt

hat, daß sie der „Anjinn“ sei. Jedenfalls kann die ganze Masse des Volkes niemals philosophisch durchbildet werden. Sie kann also niemals an künstlich konstruierten Moralsystemen ihre Stütze finden, sondern sie wird entweder gläubig sein, wenn wir den Glauben an Gott ihr erhalten und ihn pflegen, oder sie wird ungläubig werden, wenn wir nach dem Muster mancher Gelehrter diesen Glauben in ihr zerstören. So lange sie gläubig ist, wird sie eine Autorität revidieren, wenn nicht um der Menschen willen, so um Gottes willen. Ist sie aber einmal ungläubig geworden, dann ist es selbstverständlich, daß sie jede Autorität mißachtet, und da sie an keinen Gott über den Menschen glaubt, auch keinen Herrschenden in den Reihen der Menschen selbst anerkennt. Dann gerbricht aber die glaubenlose „philosophische“ Menge auch jedes Königtum von Gottes Gnaden, jeden Besitz, jedes Staatsgesetz. Die heutigen Formen der Ehe und Familie haben dann keine Bedeutung mehr, denn niemand hat sie gegeben, jeder kann sie nehmen. Darum sage ich: „Wehe, wenn jemand leichtfertig an dem Gottesglauben rührt. Und ich werde daher immer dafür sein, daß der Kirche ihr Recht wird und daß sie geschützt werde gegen Verunglimpfung und Verabstufung.“

Nach diesen Worten schlug Fritz einen scherzhaften Ton an, indem er bemerkte: „Jetzt wirst du mich aber gleich auszanken, weil ich dir heute lauter so trockene Dinge erzähle.“

Marie aber versicherte lebhaft, daß ihr interessant gewesen sei, was Fritz erklärt habe.

„Ich bin froh“, meinte sie, „wenn mir jemand etwas über solche Dinge erzählt. Denn im Geschäft oder zu Hause wird ohnehin immer nur über nebenläufige oder dumme Sachen gesprochen, aus denen man nichts lernen kann. Wenn du aber so gut bist, mir hier und da etwas beizubringen von dem, was du gelernt hast, so profitiere ich etwas bei dieser Gelegenheit und bin wenigstens nicht mehr das gedankenlose Ding wie früher.“

Fritz war von diesen einfachen Worten des Mädchens wahrhaft gerührt und gleichzeitig war er sogar stolz auf Marie, denn er erkannte nun erst recht, welche vortrefflichen Keime des Gemütes und des Geistes in der Tochter des einfachen Arbeiters schlummerten und er malte es sich aus, wie er einmal als glücklicher Gatte Mariens seine Lebensaufgabe darin setzen werde, aus ihr eine tüchtige, gebildete deutsche Frau zu machen.

Ohne, daß sie viel von sich selbst gesprochen hatten, gestaltete sich die Verabredung der beiden Liebenden am heutigen Abend, noch inniger als sonst. Neben der tiefen Liebe, welche die beiden jungen Herzen aneinanderfesselte, hatte sich heute ein geistiges Band gefunden, welches von ihm zu ihr führte und das Bündnis der beiden erst recht zu einem unlöslichen machte. Das waren auch die Gedanken und Empfindungen, mit welchen Fritz und Marie auseinandergingen.

Doktor Martins hatte die Zusage, Dornack eine Stelle zu verschaffen, nicht vergessen. Er nahm zwar sonst Gefälligkeiten, die er jemanden erwiesen hatte, nicht sehr ernst, sondern beharrte nur auf solchen Leistungen mit großer Genauigkeit, die andere ihm gegenüber übernommen hatten. In diesem Falle aber glaubte er seinen persönlichen Vorteil mitzuspülen zu sehen und nahm sich der Sache an. Der alte Comprani nämlich schien ihm seit